

**Zeitschrift:** Burgdorfer Jahrbuch  
**Herausgeber:** Verein Burgdorfer Jahrbuch  
**Band:** 2 (1935)

**Artikel:** Vom "Alte Märit" zur Markthalle Burgdorf  
**Autor:** Hämmerli, W.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1076275>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Vom "Alte Märkt" zur Markthalle Burgdorf.

W. Hämmerli, Pfarrer, Heimiswil.

Als Architekt E. Bützberger in Burgdorf am 27. März des Jahres 1930 an einer Hauptversammlung des Oekonomischen und Gemeinnützigen Vereins unseres Amtes einen Vortrag hielt über seine Baugedanken hinsichtlich der Erstellung einer Markthalle in Burgdorf, hat er ausdrücklich festgestellt, dass unter keinen Umständen die Interessen des alten Marktzentrums der Stadt verletzt werden dürften. « Die Dichtigkeit der geschäftlichen Betriebe dieses Zentrums basiert auf einer jahrhundertealten Entwicklung, die nicht angetastet werden darf. » Diese kluge Ueberlegung schuf dem Plane zum vornherein viele Freunde. Selbstverständlich wurde sofort von anderer Seite auf die Entfernung vom Bahnhof aufmerksam gemacht. Neuzeitliche Erwägungen, die an und für sich ihre Berechtigung hatten, verlangten eine Verlegung der Markthalle in die nördliche Unterstadt. Hätten sie den Ausschlag gegeben, so müsste Burgdorf heute noch auf seine Markthalle warten. Man darf ruhig behaupten, dass zwei Drittel der Bevölkerung Burgdorfs eine solche Verschiebung des Marktverkehrs als eine Ungerechtigkeit empfunden hätten. Damit wäre das Schicksal des Projektes zum vornherein besiegelt gewesen. Es ist kaum anzunehmen, dass Architekt Bützberger besondere Geschichtsstudien gemacht hat, bevor er an seine Arbeit ging. Er liess sich einfach von einem gesunden Instinkt leiten, der ihm in wirtschaftsgeschichtlicher Hinsicht die richtige Lösung treffen half. Ebenso klug war es, zum vornherein die ganze Bauangelegenheit auf politisch neutralen Boden zu stellen. Darum wandte er sich an den Vorstand des Oekonomischen und Gemeinnützigen Vereins des Amtes Burgdorf, zu dem Bürger aus allen politischen Parteien gehören. Es drohten dem Projekt Scylla und Charybdis. Ein gütiges Geschick lenkte das Schifflin schön mitten durch. Die ganze Be-

völkerung Burgdorfs ohne Unterschied der politischen Parteien stellte sich schliesslich hinter das grosse Werk. Die Landschaft hatte am 27. März 1930 ihre Zustimmung ausgesprochen und ihre Bereitschaft zu namhaften Opfern erklärt. Der Zeitpunkt war günstig. Schon im Dezember 1930 erschien die Propagandaschrift. Die Einweihung des schönen Werkes konnte im Spätherbst 1932 erfolgen. Mit Recht erblickt man in der Markthalle Burgdorf den Schlussstein einer jahrhundertelangen Entwicklung, deren Bedeutung vielleicht zeitweise in den Hintergrund zurücktrat, um dann aber neu entdeckt und öffentlich betont zu werden. Aller Idealismus in Ehren! Wer wollte ihm nicht huldigen?! Aber die Sprache der Wirklichkeit darf in einem gesunden Gemeindewesen nicht überhört werden. Sie ruft von Zeit zu Zeit recht eindringlich die alte Wahrheit in Erinnerung: Wo du nicht bist, Herr Organist, da schweigen alle Pfeifen! Wenn die Quellen des Wohlstandes versiegen, ist schliesslich auch mit den raffiniertesten Steuergesetzen nichts mehr herauszuholen. Ist das Volk ausgepumpt, so stehen alle schöngestigen und humanitären Anstalten auf böser Grundlage. Die Mauern brechen ein, und unter dem Schutt werden die schönsten Ideale begraben. Dieser Einsicht werden sich sicher auch alle gesunden Intellektuellen unserer Stadt nicht verschliessen. Es soll die Aufgabe dieses Aufsatzes sein, auf dem Wege wissenschaftlicher Untersuchungen jener Auffassung Sympathien zu werben, die seit 1759 von der Oekonomischen Gesellschaft des Kantons Bern und seit 1869 vom Oekonomischen und Gemeinnützigen Verein des Amtes vertreten worden ist.

### **Die Entwicklung des Schlosses und der "Alte Märli".**

Die Vergangenheit Burgdorfs ruft die mannigfaltigsten Bilder vor unser Auge. Auf dem mächtigen Sandsteinblock, den heute das stolze Schloss krönt, fanden sich sicher schon in der Keltenezeit die spärlichen Bewohner des Landes zu heidnischem Gottesdienst zusammen. Man suchte und fand hier oben Schutz vor Gefahren aller Art. In dem demnächst erscheinenden zweiten Band des Heimatbuches Burgdorf schreibt Prof. K. Geiser: « Die ausserordentlich günstige Lage des Schlosshügels musste schon von den ersten Zeiten an, da die Gegend überhaupt von Menschen besiedelt war, dazu verlocken, hier Zuflucht und

Schutz zu suchen. Und am Platz der obern und untern Stadt dürfen wir wohl mit Sicherheit das Bestehen von Ansiedelungen vermuten, die wohl sehr weit zurückgehen. »

Der militärisch geschulte Römer erkannte sofort die strategische Bedeutung des Punktes. Es hiess die Strassen sichern gegen Raub und Ueberfall. Diese naheliegende Betrachtung findet in Jahn ihren Verteidiger, der schreibt: « Der überaus fernsichtsreiche Felshügel von Burgdorf, welcher den Eingang des Emmentales beherrscht, kann den Römern unmöglich gleichgültig geblieben sein. Hier muss ursprünglich ein römisches Strassenkastell gestanden sein, welches einerseits den Eingang ins Emmental, anderseits den hiesigen Emmeübergang der alten Strasse bewachen sollte, zumal da in diese hier drei andere Strassen einmündeten. » Jahn und der Burgdorfer - Chronist Aeschlimann berichten von dem Fund von römischen Münzen und einem Isiskopf, der im Jahre 1749 anlässlich einer baulichen Unternehmung auf dem Schlosshügel gemacht worden ist. Mit Bestimmtheit schreibt Jahn auch die Erstellung des tiefen Sodbrunnens vor dem Burgfried und die Substruktionsgemäuer des Schlosses den Römern zu. Der gewaltige Sandsteinblock an dem Emmestrand hat dann für Jahrhunderte seine strategische Bedeutung eingebüsst. Sie sollte aber schon im 10. Jahrhundert wieder zu Ehren kommen. Wir wissen, dass 1090 eine schwere Belagerung des « castellum Bertoldi » stattfand. Dieser Bertold ist der Sohn des Burgunder Königs Rudolf II. Schwäbische Truppen eilten dem bedrängten Schloss zu Hilfe. Hier ergibt sich deutlich der Ursprung der französischen Bezeichnung für Burgdorf: Berthoud! Geiser macht auf die interessante Tatsache aufmerksam, dass aber bald der Name « Burgdorf » aufkam und zwar zu einer Zeit, wo es noch keine Stadt gab. Nicht ohne guten Grund verweist er auf die Tatsache, dass Freiburg im Uechtland seinen Namen von dem Freiburg im Breisgau erhalten hat. Es gab ein zähringisches Ministerialengeschlecht derer « von Burgdorf » im badischen Amt Villingen. Wäre es nicht denkbar, dass ein Dienstmann « von Burgdorf » im Namen des Herzogs hier die Burg hütete und seinen Namen auf sie übertrug? Die Tatsache, dass auch eine Menge von Hofnamen im Amt Burgdorf mit solchen der zähringischen Gebiete jenseits des Rheins übereinstimmt, lassen Geisers Hypothese als begründet erscheinen.

Die strategische Bedeutung des wunderbaren Punktes kam vor allem wieder zu Ehren, als das deutsche Reich den Kampf gegen die unbotmässigen Grafen, Barone und Bischöfe der Westschweiz aufnahm. Die Herrschaft über den Westen von Burgundia minor — dem jüngern Burgund — konnten die Zähringer nur unter steten Kämpfen behaupten, und es ist bekannt, dass sie sich durch Gründung von Städten und Anlagen von Befestigungen an der Aare, Sense und Saane feste Stützpunkte zu verschaffen suchten. Mitten im Zentrum liegt Burgdorf, und von da aus waren alle Verbindungen nach den Brücken Aarwangen, nach Solothurn, nach Bern, nach Thun hin gesichert. Unter diesen Burgen darf man sich aber nicht lauter stolze Schlösser vorstellen; es mögen vielmehr Burgnester gewesen sein, wie deren eines Jeremias Gotthelf in dichterischer Intuition in seinem Kurt von Koppigen schildert. Die Herzoge von Zähringen wohnten natürlich nur vorübergehend auf dem Schloss, sonst aber waren Ministeriale da, die die Burghut innehatten. Als Belohnung bezogen sie die Einkünfte besonderer Burglehen. Bertold V. sammelte hier 1190 ein grosses Kriegsvolk, als der Burgunderaufstand zu unterdrücken war. Damals erfolgte der Ausbau des Schlosses. Es wurde damals z. B. auch der Turm am « alten Märli » erstellt und mit jener Inschrift versehen, die Pfarrer Gruner noch bekannt war.

Und nun hatte die Geburtsstunde des « *alten Märli* » geschlagen. Der Platz nördlich vom Schloss trägt heute noch diesen Namen. Die Zusammenhänge sind einleuchtend! Das Kriegsvolk hatte seine Bedürfnisse. Sie mögen besonders nach einem siegreichen Feldzug nicht gering gewesen sein. Bürgertum, das hier hätte Geschäfte machen können, gab es noch keines. Fremde Händler zogen durch die Lande, den günstigen Gelegenheiten nach. Auch hier hat die Intuition Gotthelfs richtig gesehen, wenn er den Hausierer im Burgnestchen von Koppigen vor der alten Schlossherrin seine Schätze ausbreiten lässt. Scharenweise mögen solche von Zeit zu Zeit unter dem Schloss zu Burgdorf ihre Waren feilgeboten haben. « Wo das Aas liegt, sammeln sich die Geier. » Das waren die Anfänge des alten Marktes. Wo sich ein Markt entwickelt, wird gewöhnlich auch eine Wirtschaft zu finden sein. So bemerkt denn auch der Chronist Aeschlimann, das sogenannte Truberhaus auf dem alten Markt sei nach *alter Tradition* früher eine Wirtschaft ge-

wesen. 1507 wurde es vom Magistrat an das Kloster in Trub als Absteigequartier für die reisenden Mönche verkauft. Von dem Augenblick an, wo der Markt verlegt wurde, hatte es da oben eben seine Existenzberechtigung eingebüsst. Die Umgebung wurde mit Bäumen angepflanzt. 1508 verkaufte das Kloster Trub einen solchen Baumgarten auf dem « alten Märit » an einen reichen Metzgermeister, und seine Nachkommen traten ihn im Jahre 1555 käuflich an das Schloss ab. Schon unter den Zähringern wird am Mittwoch nach St. Gallentag (16. Oktober) hier oben der erste grosse Jahrmarkt abgehalten worden sein. Wie wir noch sehen werden, gehen die Marktrechte Burgdorfs auf die Zähringer zurück.

### **Die Entwicklung unter den Kyburgern.**

Berchtold V. starb ohne männlichen Erben. Die Erbgüter fielen an seine zwei Schwestern. Die jüngere von ihnen war mit einem Grafen von Kyburg verheiratet. Sie erbe die helvetischen Besitzungen des letzten Zähringers. Damit beginnt für Burgdorf eine neue Phase der Entwicklung. Das Schloss wird zur stattlichen Ritterburg ausgebaut, in der die Herrschaft einen Teil des Jahres zubringt. Es hat damals viel herrliche Festtage gesehen. Der Adel der Umgebung, sämtliche Ministerialen, die in und ausserhalb der Stadt wohnten, sammelten sich hier zum Turnier und zu üppigen Festen. « Kyburg » währte sich unermesslich reich. Was es hier herum besass, schildert uns das Kyburgerurbar, das anfangs der sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts angefertigt wurde. In den Aemtern Gutisberg, Emmental, Utzendorf und Thun gehörten den Zähringern prächtige Höfe; im heutigen Schulkreis Kaltacker mögen es allein 890 Jucharten gewesen sein und zwar ohne Waldareal. Gutisberg hiess das Amt, weil dort die wichtigsten Höfe lagen. Es umfasste hauptsächlich die Gegend vom rechten Ufer der Emme bis nach Herzogenbuchsee hinunter. An Bodenzinsen bezogen die Kyburger Korn, Roggen, Hafer, Schweine, Schinken, Schüfeli, Hühner, Eier etc. Vom Amt Gutisberg gab es noch 135 Ellen leinenes Tuch und von 6 kleinen Gütchen 100 Tonschüsseln. Wichtig für unser Thema ist vor allem die Feststellung, die Prof. Dr. Geiser in seiner mehrfach erwähnten Arbeit vollzieht: Die Gegend von Burgdorf ist überraschend dicht bevölkert und zwar schon im

13. Jahrhundert. Dass dies für die Entwicklung der Marktverhältnisse in Burgdorf von grosser Bedeutung war, leuchtet ohne weiteres ein. Im Hügelgebiet wurden immer neue Rodungen ausgeführt; die alten grossen Höfe wurden geteilt und eine intensivere Wirtschaft betrieben. Auf diese Entwicklung hat der Verfasser dieses Aufsatzes in seiner Arbeit über die Landwirtschaft im Heimatbuch Burgdorf speziell hingewiesen. So entstand für die spätere Stadt ein Einzugsgebiet, das sich im Verlaufe der Jahrhunderte immer besser bewähren sollte und das meiste dazu beitrug, dass der Wohlstand der Bürgerschaft schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts ein auffallender war.

Wie aber entstand überhaupt Bürgerschaft? Darauf antwortet Geiser folgendermassen: « Nach dem Sieg Berchtolds über die Burgunder wurde wohl das Dörfchen, das sich an die alte Burg anlehnte als Stadt ausgebaut. » Unter dem Dörfchen dürfen wir nicht den alten Markt verstehen, sondern jene Bauernhäuschen, die den Bewohnern der 28 Schupposen als Wohnung dienten. Sie mögen auf dem Gebiet der Hohengasse gestanden sein. Jetzt erst wird wohl in der Richtung nach Westen — also gegen Graben und Kirchhügel zu — vorgestossen. Dadurch konnte sich der Zähringer einen erweiterten Waffenplatz schaffen. « Der Raum auf der Burg war doch zu eng, wenn es sich um bedeutendere Truppsammlungen handelte. Der anschliessende Höhenrücken war aber zur Anlage eines befestigten Lagers vortrefflich geeignet. Die Befestigung mit Wall und Graben liess sich rasch durchführen », schreibt Geiser.

So wäre nun die für unser Thema in Frage kommende Entwicklung von Stadt und Land für die erste Zeit skizziert. Das Einzugsgebiet ist vorhanden und lässt sich in seiner wirtschaftlichen Struktur erfreulich an. Jetzt erhält es ein Zentrum mit einem Bürgertum, das bald einmal von der Landwirtschaft wirtschaftlich eben so abhängig werden sollte wie die Grafen, die ihr Einkommen in den Bodenzinsen der Lehenbauern hatten.

Die Stadt wächst. Geiser sagt: « Bis jetzt ist von Handel und Gewerbe nicht viel die Rede. Die Bezeichnung « Castrum » lässt sich auf das Schloss und auf ein befestigtes Lager beziehen. « Castellum Burtorf » im Jahre 1265 ist bereits Schloss und Stadt. » Wer wohnt in der Stadt? Ihren vornehmsten Teil machen jene leibeigenen Ministerialen aus, die Monate lang hier zubringen und die Kerntruppe der Verteidigung bilden.

Als Stadtbürger wurden sie frei. Jetzt werden auch wichtige Rechtsgeschäfte in Burgdorf abgeschlossen. Geistliche und weltliche Herren geben sich hier Rendez-vous. Stattliche Versammlungen von bedeutenden Persönlichkeiten der damaligen Herrschaften treffen sich in Bürgerhäusern, woraus zu schliessen ist, dass es diesen nicht an einem gewissen Komfort fehlte. Um räumlich dem Besuch gewachsen zu sein, musste es sich um recht bedeutende Bauten gehandelt haben. Entsprechend der sozialen Stellung dieser Herren waren auch ihre Bedürfnisse. Wenn die Ueberlieferung recht hat, so fanden in der Nähe des heutigen Sommerhauses in der Richtung Grafenscheuren grosse Turniere statt, an denen sich der höhere und niedere Adel der Umgebung beteiligte. Den Mittelpunkt bildete die gräfliche Herrschaft. Neben den Dienstleuten wohnten sodann die « Hörigen » innerhalb der Stadtmauern, die jene bereits erwähnten 28 Schupposen bewirtschafteten. Dazu kamen noch Handwerker, Gewerbetreibende und Kaufleute. Geiser wehrt sich mit Recht gegen die früher oft vertretene Annahme, als seien solche Städte wie Burgdorf künstlich geschaffen worden durch befohlenen Zuzug von Leuten aus der letzterwähnten Kategorie. Die Entwicklung machte sich ganz natürlich. Man male sich nur aus, was die ritterlichen Stände alles in Sachen Kleidung und Nahrung konsumiert haben. Denken wir daran, dass die Stadt ein Waffenplatz von ansehnlicher Bedeutung geworden war. Da gab es eine Unmenge von Verdienstmöglichkeiten für Handwerker aller Art. Besonders dem Bauhandwerk warteten immer wieder neue Aufgaben, und das brachte wieder Verdienst für Metzger, Bäcker und Wirte. Für die Bekleidung von Hoch und Niedrig sorgten die Weber, Schneider, Gerber und Kürschner. Die zwei letztgenannten Gewerbe verdienen besondere Erwähnung, da der Luxus der damaligen Mode gerade ihnen Beschäftigung verschaffte. Wie heute wieder das offene Fahren in Kraftwagen aller Art die Lederbekleidung zeitgemäss gemacht hat, so haben damals Herren und Damen, die ihre Reisen zu Pferd vollzogen, Schutz gegen die Unbilden der Witterung in der Lederausrüstung gefunden. Auch im Kriegswesen, der Bekleidung der Berittenen und des Fussvolkes, sowie in ihren Schutzmitteln gegen Pfeil und Hieb fand das Leder weitgehendste Verwendung. Darum können wir es auch begreifen, dass die Grundherrschaften der Eiche ihre spezielle Huld

schenkten. In den Vorschriften der bernischen Regierung wurde verlangt, dass, wer eine Eiche fällt, zwei neue setzen müsse. An herrlichen Eichwäldern hat es der Landschaft Burgdorf nicht gefehlt. Die kostbare Rinde war also leicht erhältlich, und Wasser zur Behandlung der Felle war im alten Quartier « Holzbrunnen » im Ueberfluss vorhanden. So wurden nach und nach die Vorbedingungen für die Entstehung des Burgdorfer-Marktes erfüllt.

Das mag also der Werdegang unserer Märkte gewesen sein : Als nur die Burg stand und unterhalb einige wenige Bauten, kamen von Zeit zu Zeit Hausierer, fremde Kaufleute und boten ihre Waren an. Das bürgerliche und kirchliche Leben der Menschen des Mittelalters verlangte aber schon früh nach bestimmten Höhepunkten. Es fanden sich die weltlichen und kirchlichen Feste. Diese lockten begreiflicherweise das Landvolk in die Stadt. Da gab es etwas zu sehen, und man konnte auf seine Weise an den Festen der Grossen teilnehmen. Das Markttreiben stellte sich automatisch ein. Aber nun hiess es der fremden Händler und der Konsumenten wegen Ordnung schaffen. Bestimmte Tage entsprachen dem Bedürfnis aller Beteiligten, wobei die gewöhnlichen und die ausserordentlichen auseinander zu halten sind. Aus dem Schlosshof stieg der Markt auf den « alten Märit » herunter. Der Donnerstag wurde der Tag des Wochenmarktes, und der erste grosse Jahrmarkt wurde auf den Mittwoch nach dem St. Gallentag (16. Oktober) festgesetzt. Er bot Gelegenheit, sich mit allerlei Waren auf den Winter hin einzudecken. Als die Stadt entstand und aus dem « Castrum » ein « Castellum » wurde, stieg der Markt durch das Schlossgässchen in die Mitte der Bürgerschaft hinunter. Es muss dies bereits im 13. Jahrhundert der Fall gewesen sein, denn schon im 14. Jahrhundert wird der Platz unter dem Schloss als « *alter Märit* » bezeichnet. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, der Markt habe in der Stadt zuerst auf dem grossen Platz stattgefunden, den wir heute als Kronenplatz bezeichnen. Aeschlimann bringt eine Notiz aus dem Jahre 1511, in der ein Haus am « Rindermärit » bezeichnet wird, das in der Nähe der Krone lag. Verschiedene Einzelheiten, auf die später noch einzutreten wäre, lassen vermuten, dass der Markt bald einmal eine Teilung erfuhr, indem ein Waren- und ein Viehmarkt entstand. Der erstere scheint um die Kirche herum stattgefunden zu haben,

weshalb man mit Recht von einem « Kirchhofmärit » sprechen darf. Wir wissen, dass heute noch in katholischen Gegenden, oder auch da, wo die « Kilbi » noch eine Rolle spielt, die Krämer und Hausierer sich in der nächsten Nähe der Kirche niederlassen. Es ist das gut mittelalterlich. Die grossen Feste des Bürgertums waren ja ausschliesslich kirchlich. Je grösser die Bedeutung des Festtages, desto grösser war auch die Volksmenge, die sich aus der ganzen Umgebung einfand. Noch im Jahre 1725 scheint der Kirchhof der Hauptplatz für den Markt gewesen zu sein, denn in diesem Jahre wird vorgeschrieben, dass die Zinkenisten der Kirche an allen Jahrmärkten um 11 Uhr etliche Verse eines Liedes oder Psalms bei den Glocken des Turms eine zeitlang auf die Marktgemeinde herunter zu blasen hätten.

Wichtig in der ganzen Angelegenheit ist die Frage nach dem Marktrecht. Geiser macht darauf aufmerksam, dass sich Burgdorf hier in einer Vorzugsstellung befand. Die Zähringer verliehen nämlich ihren Städten das Marktrecht sozusagen als Morgengabe. Worum Städte in Deutschland jahrelang kämpfen mussten, das fiel ihnen einfach in den Schoss. Dabei wurden die verbrieften Rechte einer ältern Stadt zum Vorbild genommen. Für Freiburg im Uechtland fand man es in der gleichnamigen Stadt im Breisgau, und für Burgdorf lieferte es Freiburg im Uechtland. Deshalb sind später Burgdorfer dorthin gezogen, um sich über gewisse Punkte des Erbrechtes belehren zu lassen. Dabei wurden auch wirtschaftliche Beziehungen angeknüpft. Freiburg hatte reiche und berühmte Weber. Bei ihnen gingen Burgdorfer-Jünglinge in die Lehre und brachten dann das Gewerbe in ihre Heimatstadt. Die berühmte Handfeste vom Jahre 1273 bestätigt im Namen Eberhards von Kyburg und seiner Gemahlin Anastasia alle alten Rechte der Stadt und gibt den Bürgern das Recht, an ihren Häusern Schwibbogen zu errichten. Diese Schwibbogen an der Hohengasse und Laube weisen uns auch wieder den Weg in der Erkenntnis, dass hier herum im frühen Mittelalter ein Teil des Marktes seinen Verlauf genommen haben muss, denn diese Lauben dienten vornehmlich zum Feilhalten von Waren, oder auch zur Ausübung des Gewerbefleisses, der seine Produkte gerne an Markttagen an den Mann brachte. Es stellte sich bald einmal das Bedürfnis nach einer Vermehrung der Jahrmärkte ein. Aeschlimann meldet unter dem

Datum vom Jahr 1510 die Bewilligung eines zweiten Marktes durch die Regierung in Bern; im Jahre 1595 wird bereits ein dritter Jahrmarkt bewilligt, und im Jahre 1639 wird der berühmte « kalte Märkt » eingesetzt. Die Reihenfolge war nun die: 1. Markt am Donnerstag nach der jungen Fastnacht; 2. Markt am letzten Donnerstag im Mai; 3. Markt am Mittwoch — später auch am Donnerstag — nach St. Gallentag, also in der zweiten Hälfte Oktober, und am 2. Donnerstag im November, folgt der kalte Markt als 4. Jahrmarkt. Wie wichtig diese Märkte für die Stadt gewesen sein mögen, geht aus dem Zeremoniell hervor, mit dem die Märkte angesagt wurden. Aeschlimann schreibt darüber: « Die Jahrmärkte wurden von dem Grossweibel in der Stadt ausgerufen. Er sass dabei zu Pferd, bekleidet mit dem schwarz-weissen Amtsmantel, ritt durch die Gassen und rief von Zeit zu Zeit: ‚Ich verkündige euch — allen und jeden — dass wir von heut in acht Tagen unsern freien Markt halten wollen. Ich verkündige euch dahero guten Frieden anhero und hinnen, einem jeden auf sein Recht; die aber dawider handeln, würden meines Gnädigen Herren Huld und Gunst verlieren.‘ Dabei ging ihm ein besonders Besteller mit einem Mütt sack Baumnüsse nach, die der Grossweibel bei jedem Ausruf unter die zahlreich ihn begleitende Land- und Stadtjugend auswarf. »

Aus dieser Handlung geht des fernern hervor, dass der Markt in Burgdorf schon von seinen Anfängen an besonders geschützt war. Jeder Friedensbruch, jede Tätlichkeit während des Marktes wurde streng bestraft. Die Sitten mögen eben noch recht wild gewesen sein, und da hätte es leicht vorkommen können, dass sich die liebe Konkurrenz in die Haare fuhr. Es durften an Markttagen keine Pfändungen vorgenommen werden — auch eine Massregel, ihre Bedeutung in den Augen des Bürgers zu heben. Jeder Vorverkauf war streng verboten. Betrug in den Lebensmitteln, die zum Verkaufe gelangten, wurde schwer geahndet. Der Kleinhandel in der Stadt ist ausdrücklich burgerlichen Krämern vorbehalten, wobei Wein, Fleisch, Tuch und Eisen ausdrücklich genannt sind. Was wurde alles auf einem Jahrmarkt aufgeführt? Darüber gibt der Zolltarif Auskunft: Pferde, Esel, Maultiere, Rindvieh, Schweine, Ziegen, Schafe, Käse, Häute, Salz, Wein, Gewebe von Leinen und Hanf, Eisen, Becken, Kessel, Messer, Pflugeisen, Sicheln etc. Natürlich wurde

Zoll und Marktgeld bezogen. Die auswärtigen Krämer, die regelmässig anrückten, zahlten drei Mal im Jahr eine kleine Abgabe von zwei Pfennigen. Wer das ganze Jahr Käse brachte, hatte im Mai einen abzuliefern — nicht von den bessern und nicht von den schlimmern. Von Watleuten, die besseres Tuch in die Stadt brachten, wurde wie von den Krämern Platzgeld verlangt (Geiser). Ursprünglich flossen alle Einnahmen aus den Abgaben der verkaufenden Marktbesucher der Herrschaft auf dem Schlosse zu. Bei den sich von Jahr zu Jahr verschlimmern den Finanzverhältnissen der Kyburger war es später der Stadt ein Leichtes, alle die in Frage kommenden Rechte um 1000 Pfund zu erwerben. Des Interesses wegen mögen noch einige Punkte aus der Handveste von 1273 angeführt werden. Unter besonderer Aufsicht standen an Markttagen die Metzger, Müller, Bäcker und Wirte. Diese sollten ihren Gästen Speis und Trank von guter Beschaffenheit und wohlgemessen aufstellen. Wer Wasser unter den Wein mischt oder ihn sonstwie fälscht, soll bestraft werden wie ein Räuber. Wie weit die Handelsbeziehungen Burgdorfs reichten, geht aus einem Entscheid hervor, der im Jahre 1433 wegen Zolldifferenzen zwischen Nürnberg, Nördlingen und Burgdorf durch die gnädigen Herren in Bern getroffen wurde. Keinen Zoll zahlten die Burger, Priester, Ritter, Leute, welche in der Stadt Zuflucht suchten und die Leute der Umgebung, welche zur Herrschaft gehörten.

Die politische Entwicklung verlief zu Gunsten der Stadt Burgdorf. In der habsburgischen Zeit war sie das Hauptquartier. Von hier aus konnte, als an der Sense und der Saane gekämpft wurde, leicht Nachschub an Mannschaft, Kriegsmaterial und Lebensmitteln geliefert werden. Burgdorf und Umgebung war nie vom Feinde bedroht, so dass Gewerbe und Verkehr ungestört blieben. Dies brachte der Burgerschaft so bedeutende Vorteile, dass sich das rasche Aufblühen der Stadt hieraus erklärt. Burgdorf sollte zunehmen, Kyburg dagegen abnehmen. Als durch die gutbezahlten Bemühungen Rudolfs von Habsburg eine Ehe zwischen einem seiner Vettern und der Erbtöchter Anna von Kyburg zustande gekommen war, haben diese in einem Kaufbriefe geklagt, dass sie mit einer schweren Schuldenlast so belastet seien, dass sie wegen täglich wachsender, gefrässiger Wucherzinsen und schweren Auslagen für Bürgenstellung beinahe am Ende ihres Vermögens und ihrer Ehre angekommen

seien. An diesem Krebsübel der Schulden sollte Kyburg jämmerlich zu Grunde gehen. Auf das wirtschaftliche Aufblühen der Stadt im 14. und 15. Jahrhundert können wir aus verschiedenen Anzeichen schliessen, vor allem aus den zahlreichen Kaufbriefen und Vergabungen kirchlichen und wohltätigen Charakters. Wie rasch der Wohlstand der Burgdorfer zunahm — schreibt Aeschlimann — bezeugen die Erweiterungen, welche Burgdorf allein im Jahre 1402 machte. Sie begriffen fast alle Liegenschaften, welche die Kyburgerfamilie um die Stadt herum noch besass. Geiser schreibt: « Je tiefer man in den überlieferten Stoff eindringt, um so deutlicher tritt die überraschende Tatsache hervor, dass die Stadt Burgdorf unter der liederlichen Wirtschaft im Schlosse oben verhältnismässig wenig gelitten hat. Die Bürger haben es sogar verstanden, die fortwährende bedrängte Lage des Grafenhauses zu ihrem Vorteil auszunutzen, so dass während des Zusammenbruches der kyburgischen Macht die Stadt Burgdorf überraschend aufblühte und ihre Bürger zu Wohlstand, ja teilweise sogar zu Reichtum gelangten. » Wenn man bedenkt, wie die Zähringer und die Kyburger die Stadt behandelten, und wie die grossen Feste der liederlichen Grafen den Bürgern Verdienst und Arbeit verschafften, kann man es begreifen, wenn Aeschlimann über den neuen Oberherrn, die Stadt Bern, schreibt: « Gegen die neue Herrschaft fand sich allmählich allerlei Missvergnügen ein, zumal nach Abzuge der Grafen und ihrer Hofhaltung der *bisherige Glanz des Ortes* herabkam und in Folge dessen *mancher Verdienst* augenblicklich geschmälert wurde. »

In diesem Zusammenhang soll noch etwas von den Juden gesagt werden, ohne die man sich die wirtschaftliche Entwicklung der mittelalterlichen Städte nicht denken kann. Das brachten die kirchlichen Gesetze mit sich, die ganz anders als heute in das Gebiet der Nationalökonomie eingriffen. Aus diesem Grunde waren die Juden jahrhundertlang die einzigen Bankiers und beherrschten den ganzen Geldverkehr, bis sie dann durch die Lamparter Konkurrenz erhielten. Sie standen unter königlichem Schutz und hatten eine eigene Steuer, die Judensteuer, zu entrichten. In Burgdorf fanden sie ein besonderes Tätigkeitsgebiet vor, was bei der ständigen Geldnot der Kyburger einleuchtet. Hier konnte man sich bereichern. Eine Notiz beweist uns, dass die Juden sogar Bürger werden konnten. In der Pest-

zeit brach auch in Burgdorf über sie eine schreckliche Verfolgung herein, indem man auch hier an das Märchen von der Brunnenvergiftung glaubte. Es bot die Verfolgung durch die Bürger den Grafen willkommenen Anlass, die Güter der Juden « ad sackum » zu nehmen, so weit dies noch möglich war. Vieles war wohl schon in Sicherheit gebracht worden, als die ersten Anzeichen kommender Stürme die Gefahr verrieten.

### **Burgdorf unter Berns Herrschaft.**

Die liederlichen Grafen auf dem Schloss hatten Verdienst gebracht und darum behielt man sie noch lange in guter Erinnerung. Die neuen Herren waren selber Bürger und verpönten ein Leben in Saus und Braus — wenigstens bis nach den Burgunderkriegen. Sie haben sich mehr durch kluge politische Massnahmen die Gunst der Burgdorfer erworben. Einzigartige Rechte wurden der Stadt überlassen. Bern selbst behielt sich nur das Recht vor, den jeweiligen Schultheissen zu stellen; im übrigen wurde die Stadt jetzt selbst Herrschaftsherr. Die Herrschaftsrechte der Burgdorfer über 19 Gemeinden waren Goldes wert und hoben den Stolz der Städter nicht wenig. Marktstadt und Herrin, das waren die Ehrentitel Burgdorfs vom 15. bis zum 19. Jahrhundert. Ringsum lag herrliches Bauernland, nach Norden die Dorfsiedelungen mit ihrer Dreifelderwirtschaft und sprichwörtlichem Getreidebau, die Kornkammer des alten Bern, nach Süden die Einzelhöfe, da wo das Hügelland des Emmentals die geschlossene Dorfmark unmöglich macht. Hier gedieh die Milchwirtschaft und wurde Viehzucht getrieben. In der « Ankenlaube » zu Burgdorf sah man vor allem Bauernfrauen aus diesem Teil der Herrschaft. Hier wie dort Arbeit und reiche Brotfrucht, aber auch Bedürfnisse aller Art. Burgdorf allein konnte sie befriedigen, und mit wachsendem Wohlstand nahmen eben auch die Bedürfnisse zu. Das war glänzendes Einzugsgebiet. Die Handwerker und Krämer der kleinen Stadt gediehen aufs beste. Das Gewerbe blühte. Die Wirte, Metzger und Bäcker hatten gute Zeiten. Ein gewisser Luxus fing an sich breit zu machen. Der Austausch der Güter ergab sich von selbst. Bessere Tuchstoffe wurden in der Stadt bezogen, so auch der Wein und das Salz. Schmieden gab es nur in der Stadt. Die bessere Kleidung für festliche Gelegenheiten konnte nur der Stadt-

schneider machen. Um so grössere Bedeutung erhielten nach und nach die gewöhnlichen Wochenmärkte als Gelegenheit zum Austausch. Der rege und interessante Verkehr in der Stadt, die Möglichkeit, Bekanntschaften zu schliessen, Verwandte zu sehen, kurz, das ganze Treiben des mittelalterlichen Städtchens lockte an und brachte das Landvolk in die Stadt per Reiten, Fahren und zu Fuss. Jahrhundertlang mag der Wagenverkehr noch ein kleiner gewesen sein, bis nach und nach die Brücken gebaut wurden, die das Einzugsgebiet noch besser mit der Stadt verbanden. Schon damals wurde über die Bauersame gespottet, die keinen Wochenmarkt vergehen lassen konnte, ohne sich in Burgdorf auf dem Markt einzufinden, wo recht oft Speis und Trank die grössere Rolle spielten als der berufliche Vorwand zum Marktbesuch. Darum ist über die Bauern von H..... das Sprüchlein geprägt worden, sie könnten bei dem Reichtum ihrer Wiesen und Aecker goldene Tröge für die Schweinefütterung halten, wenn sie nicht so oft nach Burgdorf zu Markte gingen. Bäcker, Wirte, Metzger und andere Lebensmittelverkäufer und Krämer haben sich nach und nach in Masse in Burgdorf angesiedelt. Es kann dies nur mit der Bedeutung der Märkte erklärt werden, denn die Konsumenten der Stadt genügten nicht, sie alle zu erhalten. « So wurde der Markt von Burgdorf nach und nach in stetiger, vielleicht langsamer aber sicherer Entwicklung zum wirtschaftlichen Mittelpunkt der ganzen, besonders in den untern Gebieten sehr dicht besiedelten und fruchtbaren Gegend » meint Geiser. Massnahmen zur Förderung dieser Entwicklung mögen hier kurz gestreift werden. Burgdorf erhielt früh von der Obrigkeit in Bern die wichtige Konzession, dass eine Meile Weges um Burgdorf kein Salz ausser auf hiesigem Markte verkauft werden dürfe. Diese Konzession wurde 1533 erneuert. Damit wurde der früher völlig freie Salzhandel zu einem städtischen Vorrecht gemacht, das begreiflicherweise den Besuch des Marktes gewaltig fördern musste. 1536 hob die Obrigkeit den sogenannten Sensenzoll auf, welchen die Burgdorfer während des Maimarktes von Händlern forderten. Es war dies offenbar ein neuer Artikel, den man für den Stadtfiskus ohne Erlaubnis der Herren in Bern fruktifizieren wollte.

1634 wurde die erste Fahrbrücke bei der Ziegelei gebaut. Sie war nach Aeschlimann die erste gedeckte Brücke. Vorher war

hier nur ein Fussweg, und die Wagen mussten durch die Emme fahren. « Dentsche » gab es ja damals noch nicht, darum auch die unzähligen Ueberschwemmungen des 17. und 18. Jahrhunderts. 1640 kam die Brücke bei Kirchberg an die Reihe, und erst 1763 die Brücke nach Rüegsau. Der Chronist macht dazu eine merkwürdige Bemerkung, die zeigt, dass das Marktleben zu seiner Zeit allerlei Auswüchse aufwies: « Die neuen Fahrbrücken », so schreibt er, « förderten den Verkehr, der bei den schlechten Wegen ohnedem noch langsam genug blieb, ebenso die deshalb jener Zeit ebenso angemessenen Jahrmärkte, wie sie für die unsere mehr und mehr überflüssig und sogar nachteilig werden. Der Zeitverlust und die Liederlichkeit, die sie jetzt im Gefolge haben, diese Uebel übersteigen die Vorteile unserer Märkte bei weitem. » Der Kenner der ländlichen Chorgerichtsmanuale nickt zu dieser Bemerkung verständnisinnig, denn gar oft stösst er auf die Bemerkung: Es war am Maimarkt 17... als mich der und der in Burgdorf zu Tanz führte etc. etc. Und der und der bestritt dann mit aller Entschiedenheit, der Vater des Kindes zu sein. Solche und ähnliche Bemerkungen zeichnen sich in den Manualen der Landgemeinden durch auffallende Häufigkeit aus. Heute würde Aeschlimann mit uns der Ueberzeugung sein, dass die einstigen Nachteile der Märkte verschwunden sind, und dass die Vorteile für Stadt und Land in die Augen springen.

Dass man die wirtschaftlichen Vorteile auch in alter Zeit zu schätzen wusste, beweist der Umstand, dass Burgdorf und Langenthal mächtig opponierten, als die Herren in Bern im Jahre 1709 Sumiswald das Recht auf einen wöchentlichen Markt am Dienstag bewilligten.

Da wurde in einem Conzept, das dann freilich vom versammelten Rat etwas korrigiert wurde, kühn behauptet, die « Viele » der Märkte sei dem Lande mehr schädlich als nützlich, die jungen Leute strömten da zusammen zum Prassen und Geldverschleudern, was einer väterlichen und frommen Obrigkeit doch nicht recht sein könne! Hier merkte die Mehrheit des Rates doch, dass man sich mit einer solchen Argumentation ins eigene Fleisch schnitt. Wie gross war doch die Zahl der Wirtschaften, der Metzgereien und Bäckereien in der alten Ober-Stadt! Die 1300 Seelen genügten nicht, um mit all dem fertig zu werden, was da zum Konsum angetragen wurde! Darum wachte man

auch eifersüchtig, dass nicht irgendwo in der Nähe Konkurrenz auftauche. Das war der Fall, als Sumiswald es verstanden hatte mit all den raffinierten Gründen eines schulgerechten Merkantilismus die Regierung in Bern zu überzeugen, dass ein Land nur dann blühe, wenn man Handel und Gewerbe mit allen Mitteln fördere und deren vornehmsten eines sei eben der Markt! Sofort wurde von Burgdorf aus in einer gar « kläglichen Lamentation » nach Bern geschrieben, dass bei Abhaltung und Fortdauer dieser Sumiswalderwochenmärkte die « Bürgerschaft Burgdorfs fast ruiniert, ja gänzlich vernichtet werde und bei unbeschäftigten Händen und müssigen Zähnen allhier sitzen und verschmachten müsste ». Ganz besonders dürfe nie zugegeben werden, dass in Sumiswald der Garnhandel geduldet werde, denn eben dieser Handel sei für Burgdorf Existenzbedingung. Mit den Märkten ziehe Sumiswald Handwerker und Kaufleute nach dorten und bei solcher Entwicklung wäre Burgdorf nicht im Stande, « die Beschwärdten, so dieser Stadt auf dem Hals liegen, länger zu ertragen und bald würde die Obrigkeit von Burgdorfs Bürgern leidiges Winseln mit herbem Kummer und bei bitteren Tränen das Brot in verzagter Traurigkeit essend und ihr Leben zubringend, wahrnehmen müssen ». Es versteht sich von selbst, dass man nach der Art der damaligen Petitionen auch klüglich und weitausholend dartat, dass es in der Obrigkeit eigenem Nutzen und Frommen liege, Sumiswald das erteilte Recht wieder abzuerkennen, was denn auch bereits 1710 geschah. Die Zölle bei Lützelflüh mussten zu der letzt-erwähnten Argumentation herhalten. Mit dieser Aktion, die gemeinsam mit der Bürgerschaft von Langenthal erfolgte, mit der man vorher mündlich konferiert hatte, bewiesen diese Ortschaften schlagend, was das Marktrecht für sie für eine Bedeutung hatte.

Verschiedene Bauten lagen im Interesse des Marktes, die mit Hilfe der Landschaft ausgeführt wurden; so das Salzmagazin im Jahre 1672, das 1000 Fässchen Salz fassen sollte. Auch das Rathaus wurde zum Teil im Hinblick auf das Marktwesen erstellt. Sein Erbauer war ein Ulrich Schürch von Heimiswil, der die Pläne gemacht hat und auch die Bauleitung innehatte. Diesem Bau musste im Jahre 1746 die alte Kreuzwirtschaft am Kirchbühl weichen. 1770 entstand das grosse Kornhaus an der Ringmauer, das im Sinne Josephs, des Retters von Aegypten,

gebaut wurde. Heimiswil hat sich damals durch seine Führungen und den ganzen dienstbaren Geist besonders ausgezeichnet, wofür ihm dann von der Kanzel aus die besondere Anerkennung der gnädigen Herren in Bern vorgelesen wurde.

Diesem klugen Verhalten hatte es Heimiswil auch zu verdanken, dass ihm einige Jahre später entgegen dem Willen der Stadt Burgdorf und ihrer Schmiedenzunft die Konzession zur Erstellung einer Dorfschmiede erteilt wurde. Meist standen aber die Herren in Bern hinter denen von Burgdorf und halfen ihnen zu städtischen Vorrechten, die besonders die alten Ausburger verbittern mussten. Die Vorgänge im Bauernkrieg beleuchteten blitzartig die ganze Situation. Bern und Burgdorf hielten durch dick und dünn zusammen. Sie wussten warum. Es galt ihre Vorzugsstellung gemeinsam zu verteidigen. Mitten in dem herrlichen Bauernland gelegen und von oben herab ermächtigt, die Rolle einer Herrin über das Bauernvolk zu spielen, fehlte nichts mehr zu Burgdorfs Glück. Dieses wurde nur zu mastig. Aber die hellen Köpfe starben doch nicht ganz aus. Da waren die Stähli und Schnell, die Freunde der neuen Zeit, die geistigen Söhne eines Heinrich Pestalozzi, des Ehrenbürgers der französischen Republik, der in Burgdorf als Pädagoge eine schöne Zeit erlebte. Seine Saat sollte aufgehen. Die sogenannten « Patrioten » förderten in aller Stille die eigentlichen Ideale der französischen Revolution, die wir ruhig eine Erneuerung demokratischer und christlicher Ideale aus dem Herzen unseres Volkes nennen dürfen.

### **Die Regenerationszeit.**

Das Jahr 1831 ist für Burgdorf ein Jahr der Ehre und des Stolzes. Die Regeneration ging von hier aus und brachte den Namen der kleinen Provinzstadt in aller Leute Mund. Doch die guten Bürger von Burgdorf wurden durch die Entwicklung bald in das konservative Lager gedrängt. Es ging manch einem wie dem berühmten Pfarrer von Lützelflüh — zuerst weiss, dann langsam schwarz! Die Kämpfe, die auf kantonalem Boden tobten, warfen ihre Wellen bis an das « Milchgässli », den Mühlebach, das Salzhaus und die Brotschaal. Darum folgte in der Entwicklung der Stadt dem politischen Sturm nicht gleich ein epochemachender Fortschritt. Zuerst mussten die wilden

Stürme in den Gassen Burgdorfs sich legen. Lassen wir hier den interessanten Bericht Johann Ludwig Schnells zum Worte kommen, aus dem die Abgeklärtheit des Alters spricht : « Schon nach dem Jahre 1830, in welchem durch einen edelmütigen Entschluss der damaligen Regierung das demokratische Prinzip an die Stelle der alten Aristokratie trat, wurde der Durchpass durch die Stadt mittelst einer genialen Korrektur des steilen Abhanges von der obern in die untere Stadt verbessert. (An anderer Stelle wird in diesem Buch ausführlich über das prächtige Werk berichtet.) Bei diesem Anlass wurde das alte Klostergebäude (Barfüsserkloster, wo heute die meteorologische Säule steht) und auch das sogenannte obere Spital (von Installateur Liechti an der langen Treppe Richtung Bill-Schenk aufwärts) abgetragen. Der Raum, in dem das Vieh abgeschlachtet wurde, befand sich *mitten in der Stadt* (er war schon 1335 durch die Grafen von Kyburg der Stadt verkauft worden), entfernt von fliessendem Wasser; durch denselben führte ein Durchpass vom Kirchbühl in die Schmiedengasse. Nur lange Gewohnheit hatte bisher den Ekel dieser Passage überwinden können. Die Notwendigkeit eines neuen Bürgerspitals an der Stelle des verfallenen, ungesund in der untern Stadt, kam der Errichtung eines neuen Schlachthauses zu Hülfe, das nun seinen Platz an der Stelle des alten Spitals hart am Mühlebach erhielt; der neue Spital wurde in die Oberstadt an die Südseite des sogenannten Milchgässchens (Grabenstrasse) verlegt. Das baufällige, vom Salpeter zerfressene Lokal unten am Kirchbühl-Schattseite, das bisher als öffentliches Salzmagazin (vide Aeschlimann Sub. 1672) von der Regierung pachtweise benützt wurde, ward später reduziert und erhielt bloss interimistische Bestimmungen. Allein schon damals tauchte das Projekt auf und wurde immer festgehalten; die disponiblen Räumlichkeiten ob der Fleischschaal, der sogenannten Brotschaal und dem alten Salzhaus in eine Markthalle umzuwandeln. (Am 3. März 1839 wird denn auch laut Burgerratsprotokoll bereits das erste Gutachten wegen der projektierten Markthalle verlesen.) Die Ausführung dieses Projektes wurde dringend durch den gefährlichen Zustand der Mauern, die diese Räumlichkeiten umgaben. Und da die Zunft der Metzger den Bau eines neuen Zunfthauses an der Stelle des alten übel eingerichteten beschloss, so kamen die Gemeindebehörden mit ihr überein, nach gemeinschaftlichem Plan zu

bauen. Allein die erstern wurden an der Ausführung ihres Bauvorhabens verhindert durch die Schwierigkeiten, welche der Bereinigung der Gemeindeverhältnisse in den Weg traten. Diese Bereinigung war eine Folge der Staatsverfassung von 1831, durch welche nicht nur wie bisher die Burgerschaft, sondern gleich ihr die Einwohner zu der Besorgung der Gemeindeangelegenheiten berufen waren. Während nun die nicht-bürgerlichen Einwohner die ihnen durch die Verfassung zugesicherten politischen Rechte über Gebühr auszudehnen strebten und namentlich sich Eigentumsrechte anmassten auf das Privatvermögen der bürgerlichen Korporation, fiel es dieser sehr hart auf, nicht nur die bisher ausschliesslich ausgeübte Administration mit den Einsassen zu teilen, sondern einen Teil dessen, was sie bisher als unantastbares Eigentum betrachtet hatte, so viel nämlich zur Bestreitung der Ortslasten erforderlich war, aus den Händen zu lassen. Es entspannen sich darüber heftige Zwistigkeiten, die um so leidenschaftlicher wurden, weil der Parteigeist der Landespolitik sich mit denselben vereinigte. Endlich, nachdem mehrere der heftigsten Parteimänner so oder anders neutralisiert waren, trat eine gemässigte Stimmung ein; durch freundliche Uebereinkunft wurde aus dem vormals bürgerlichen Gemeingut zu Bestreitung der Ortslasten und Besorgung der öffentlichen Interessen eine Aversalsumme ausgesetzt (500,000 Fr.) und nebst den zu Ortszwecken geeigneten Lokalitäten und Gebäulichkeiten der Einwohner-Gemeinde zur Verwaltung und Verwendung herausgegeben. Der erste wichtige Beschluss, den das hiesige Publikum dieser Vereinigung zu danken hat, ist der Beschluss zu sofortiger Erbauung dieser Markthalle.» So Johann Ludwig Schnell. Wie prächtig lässt sich da zwischen den Zeilen lesen! Die Gemeinderatsprotokolle melden über all diese Dinge kurz: 16. Dezember 1854. « Es ergibt sich die absolute Notwendigkeit eines Neubaues an der Stelle von Salzmagazin, Brotschaal als Markthalle inmitten der Stadt verbunden mit einem Lokal für grössere Versammlungen. (Saal zur Metzgern.) Am 17. Februar 1855 liegen bereits Pläne von Architekt Roller, dem Bauinspektor, vor. Die Kosten werden mit Fr. 32,000 in Vorschlag gebracht. Es liegt ein ausführlicher Bericht vor. Eine verschwindende Opposition verlangt, dass die Bürgergemeinde den Bau auf ihre Kosten durchführe. Die Mehrheit ist zufrieden, wenn sie den Platz und die alten Gebäude unentgeltlich abtritt.»

Schon am 17. März des gleichen Jahres eröffnet die Einwohnergemeinde einen Kredit von Fr. 35,000, und am 21. April wird der Bau nach den Plänen von Architekt Roller dem Steinhauermeister Kappeler um Fr. 31,200 vergeben. Am 13. September 1855 erfolgt die Grundsteinlegung, die wohl der vorausgegangenen Kämpfe wegen ziemlich still verläuft, und am 6. Dezember 1856 ist die Markthalle fertig. Am 20. des gleichen Monats werden die Lokale zu Magazinen vermietet. Die Arbeiten scheinen nicht ganz über alles Lob erhaben durchgeführt worden zu sein, denn schon am 24. Januar 1857 wird im Gemeinderat beschlossen, verschiedene Mängel an der Markthalle beheben zu lassen. Des Interesses wegen sei hier noch erwähnt, dass es sich sogar darum handelte, unter der Markthalle hölzerne oder gar Gussäulen anzubringen. Glücklicherweise siegte die « ästhetische Steinkonstruktion », die Roller proponierte. Aus dem Inhalt des Dokumentes, das bei der Grundsteinlegung in einem Pfeiler eingemauert wurde, mag folgendes wiedergegeben werden: Es heisst, den Marktverkehr in die obere Stadt konzentrieren. Die Entwicklungsgeschichte des Burgdorfermarktes verlangt diesen Akt der Gerechtigkeit (ganz wie es im Exposé des Architekten Bützberger steht, der von diesem Dokument keine Ahnung hatte). Dadurch sollen vor allem die Befürchtungen zerstreut werden, welche die dieses Jahr ausgeführte Verlegung des Viehmarktes auf die Promenade längs der nördlichen Häuserreihe der hintern Gasse erweckte. Ausdrücklich wird festgestellt: « Es ist dieses Gebäude das erste, das von der Einwohnergemeinde aus eigenen Mitteln erbaut wird. Bis zum Jahre 1852 blieb trotz Gemeindegesetz vom Jahre 1832 die Bürgergemeinde Eigentümerin und Verwalterin sämtlichen Gemeindegutes. Sie war verpflichtet, die Mittel zu den öffentlichen Bedürfnissen zu liefern. Die Einwohnergemeinde konnte somit Ausgaben dekretieren, welche aus dem Bürgergute gedeckt werden mussten. Dieses Missverhältnis war Ursache konstanter Reibereien. Das Jahr 1852 führte zur Verständigung, die in einem Vertrage zum Ausdruck kam. Damit, so sagt das Dokument, ist der Gegenstand des langen Haders dahingefallen! » Es enthält somit eine lückenlose Bestätigung der Schnell'schen Schilderung über den « Bau der neuen Markthalle ». Bei diesem Anlass soll noch erwähnt werden, dass im Jahre 1853 am 12. Horner vom Einwohnergemeinderat die Marktverhältnisse

der Stadt überhaupt einer gründlichen Prüfung unterzogen wurden. Auf Antrag der Polizeikommission wurde beschlossen, den alten Kornmarkt beizubehalten. Wegen des bisherigen Lokals im Kaufhause am Kronenbrunnen wird mit dem Burgerrat verhandelt.

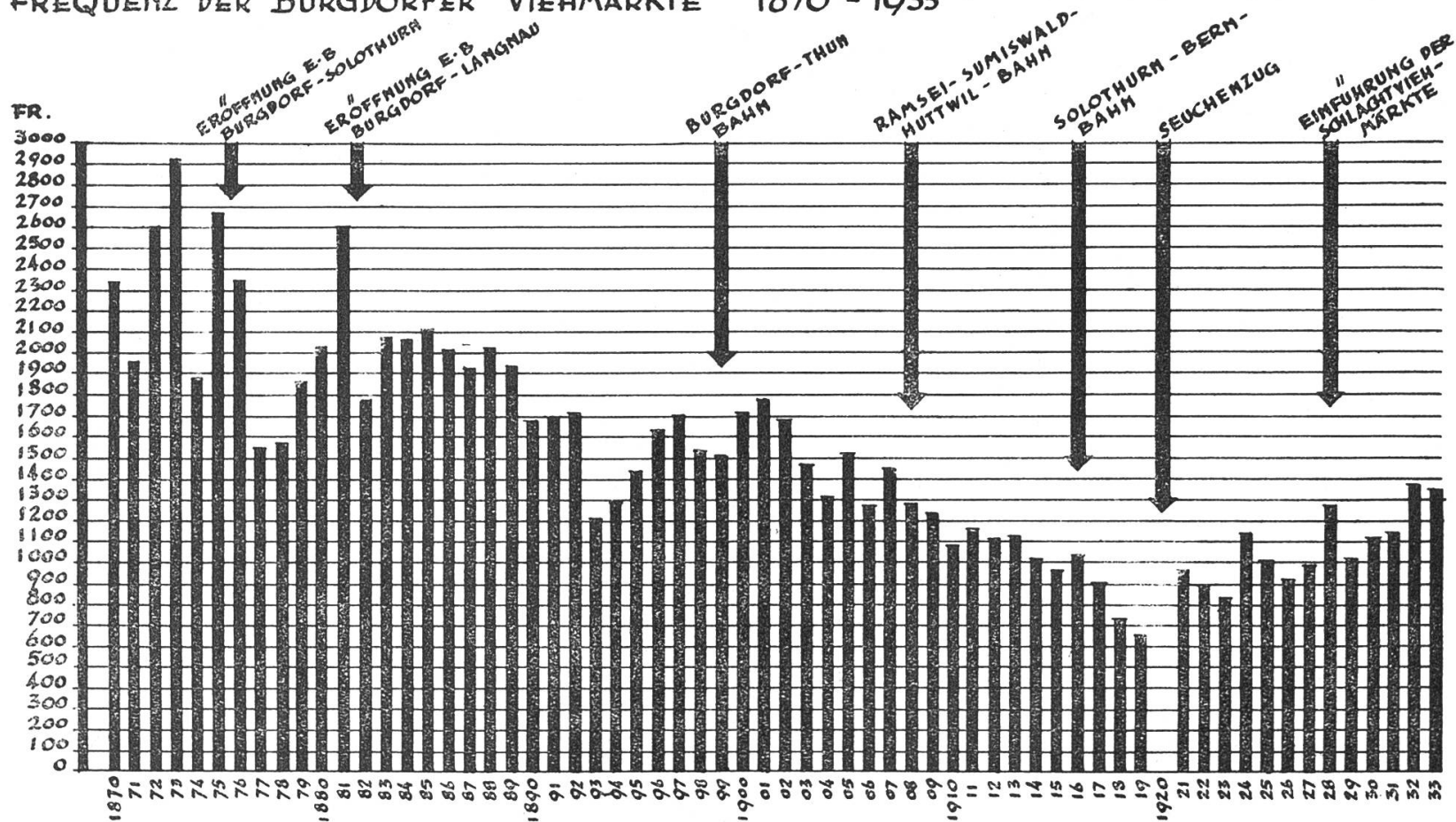
Für den Anken- und Garnmarkt werden ebenfalls « Boden » gemietet. Ueber die projektierte Verlegung des Viehmarktes ist bereits berichtet worden. Laut Protokoll vom Jahr 1848 spielte der Kornmarkt noch eine recht bedeutende Rolle, was die landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse beleuchtet. Im Jahre 1869 wird festgestellt, dass der etwas schwache Platzverkehr am hiesigen Orte behoben werden sollte. Zu diesem Zwecke werden monatliche Viehmärkte in Aussicht genommen, für die die « Hofstatt » zur Verfügung gestellt wird. Die Pferde sollen an der Kronenhaldestrasse aufgeführt werden. Bereits wird auch die Einführung eines privaten Gemüsemarktes ins Auge gefasst. Die Einwohnerzahl nimmt zu. 1855 zählte man nur 3600 Seelen. Dies nach der Meldung des Dokuments im Pfeiler der neuen Markthalle am Kirchbühl. Im Jahre 1709 waren es 1300 Seelen, wie aus der « kläglichen Lamentation » hervorgeht, welche Burgdorf wegen der Eröffnung eines Wochenmarktes in Sumiswald an die Gnädigen Herren und Obern in Bern richtete. Die eigentlichen Vieh- und Rossmärkte in Burgdorf scheinen nicht sehr alt zu sein, finden wir doch aus der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Petition an die Regierung in Bern, in der folgendes ausgeführt wird: « Allermassen, da in einem Distrikt von 4 Stunden rings um Burgdorf herum, da die fettesten und erträglichsten Landgüter liegen (Der Volksmund sagt: Ein Bauer, der um Burgdorf herum daheim gewesen ist, zieht im Notfall doch nicht weiter weg, als dass er noch das Geläute der Burgdorfer-Kirche hört.) eine grosse Quantität der besten Rosse und Hornviehs gepflegt, auferzogen und in die Mastung gestellt wird, ist denn nicht zu zweifeln, wann sie ihres Viehs zu Burgdorf los werden könnten, dass sie die Reise bis auf Solothurn hinunter zur Vermeidung grösserer Kosten gern ersparen würden! » Der Ruhm der Solothurnermärkte sticht also Burgdorf in die Nase. Es sollte seine Viehmärkte bekommen. Jetzt sind auf einmal die vielen Märkte dem Landvolk nicht mehr schädlich! Das wurde nämlich 1709 noch in der Beweisführung gegen die von der Regierung bewilligten Sumiswaldermärkte angeführt.

## Weitere Entwicklung im 19. Jahrhundert.

Mit dem 19. Jahrhundert nahm der Industriegeist eine ungeahnte Entwicklung. Der Maschinismus triumphierte; man glaubte, aus dem Hain der Fabrikschlote steige das goldene Zeitalter auf. Die jüngsten Jahre haben für die Beschneidung all der Illusionen gesorgt. Die Bäume wachsen auch im 20. Jahrhundert nicht in den Himmel. Jeder objektive Volkswirt stellt hier vorerst dankbar fest, dass die Industrie unserem Volke die verschiedensten Wohltaten erwiesen hat. Die unerhörte Armut der « Schachen » von Burgdorf bis nach Langnau hinauf ist verschwunden. Wie eine gütige Fee hat hier die Industrie mit ihrem Zauberstab Verhältnisse geschaffen, die zum grössten Teil heute doch menschenwürdig sind. Die Industrie sorgte auch in Burgdorf für neue Belebung. Im Jahre 1855 gab es nach dem bereits erwähnten Dokument zwei Bleiweissfabriken, eine Flachsspinnerei, eine Wollwarenfabrik und eine Barchentweberei. Die alten Mühlen und Sägereien werden nicht einmal erwähnt. Jetzt entstehen auf dem Boden Burgdorfs Brauereien, Maschinenfabriken, Giessereien, Kunstwollefabriken. Handel und Gewerbe haben gute Zeiten. Der Liberalismus wurde die Weltanschauung des aufgeweckten Bürgers. Man huldigte dem Schönen mit beglückender Inbrunst. Gesangsvereine unter tüchtigster Leitung pflegten die Kunst. Burgdorf wurde die berühmte Schulstadt. In den 70er Jahren erhielt es sein Gymnasium, das nicht wenig dazu beigetragen hat, dass die Ideen der Regeneration endgültig verwirklicht wurden. Jetzt konnte der Bauernsohn so gut wie der Stadtbürger die akademische Laufbahn wählen. Die Burgerschaft brachte grosse Opfer und die Einwohnergemeinde blieb nicht zurück. Beidenorts standen fortschrittliche Männer an der Spitze. Die Dür, Grieb und Morgenthaler wurden würdige Nachfolger der Schnelle. Mit vereinten Kräften ging man an die Verwirklichung immer neuer Pläne. Dem Gymnasium folgte in den Neunzigerjahren das kantonale Technikum. So ist das heutige Burgdorf geworden.

Doch die Schattseiten der Entwicklung sollen nicht verschwiegen werden. Die Eisenbahnpolitik der Jahrzehnte vor dem Krieg hat Burgdorf nicht nur Nutzen gebracht, wie aus der nachstehenden graphischen Darstellung, die wir Polizeinspektor

# FREQUENZ DER BURGDORFER VIEHMÄRKTE 1870 - 1933



DARSTELLUNG GESTÜTZT AUF DIE AUFFUHRGEBÜHREN,  
 UMGERECHNET AUF DIE HEUTIGEN GEBÜHREN VON 20 RP. FÜR KLEIN- & 50 RP. FÜR GROSSVIEH.  
 DIE GEBÜHREN BETRUGEN: 1870 - 1887 5 & 10 RP.  
 1888 - 1921 10 & 20 RP.  
 SEIT 1922 20 & 50 RP.

JUNI 1934.

HANS BORN  
 POLIZEIINSPEKTOR

Hans Born verdanken, deutlich zu erkennen ist. Man unterstützte von hier aus Bahnunternehmungen, die sich für Burgdorf recht unheilvoll ausgewirkt haben.

All das war nur möglich unter dem Einfluss des berühmten Industrieoptimismus, der nie an die Möglichkeit eines Rückschlages dachte, sondern glaubte, die industrielle Entwicklung der Welt gehe nun im gleichen Tempo jahrhundertlang weiter. Durch die entstehenden neuen Bahnen wurden grosse Teile des ehemaligen Einzugsgebietes der Burgdorfermärkte und -Geschäfte nach einer andern Seite hin abgelenkt. Ein gewisser Konservatismus, der sich gerade in den Kreisen der ehemaligen Liberalen naturgemäss einstellte, liess manchmal die besten Gelegenheiten für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt unbenützt verstreichen. Vielleicht ist das ja für die heutige Zeit, wo überall Stockungen eintreten, ein Glück. Die Arbeitslosigkeit in Burgdorf hat nicht beängstigende Formen angenommen, wie das in gewissen Industriestädten des Bernerlandes der Fall ist.

### **Die neueste Zeit.**

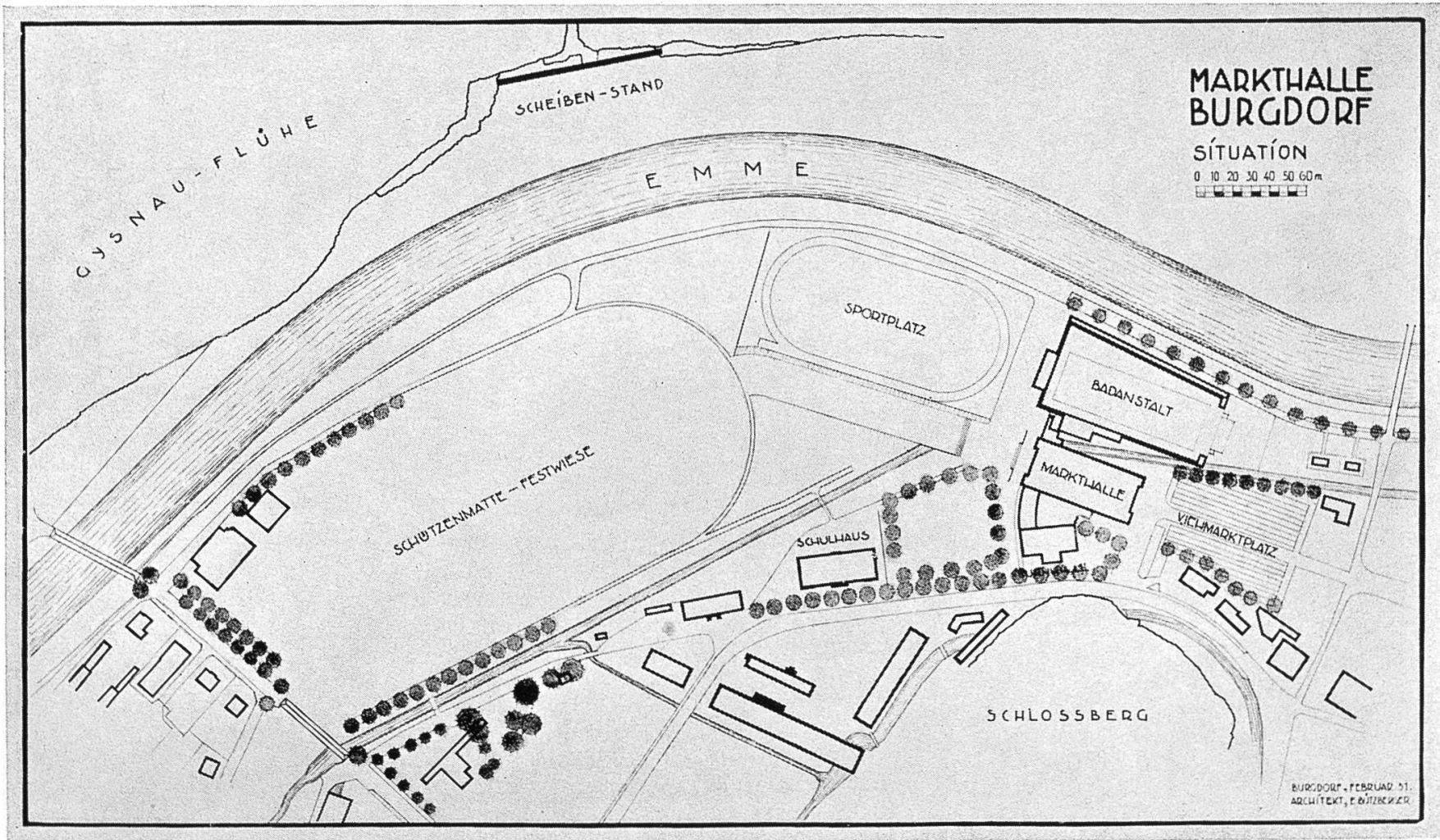
Die Jahre, die in den Augen eines Albert Schweitzer in Lambarene den Zusammenbruch der abendländischen Kultur brachten, bildeten eine Zeit ungestörter wirtschaftlicher Prosperität. In unserem kleinen Lande wurde sie eigentlich nur gestört durch leidenschaftliche Kämpfe um die Preise. So brachte man die Zeit in üblen Zänkereien zu, bis plötzlich die Welt in Flammen stand. Heute kommen einem jene Stürme vor als wäre man selbst auf einem Schiffchen im Wasserglas Weltsegler gewesen. Der ungeheuerliche Krieg von 1914—1918 hat alles auf den Kopf gestellt. Die industrielle Befangenheit, der Prof. Hildebrand schon 1910 ein schreckvolles Erwachen prophezeite, ist heute sozusagen aus allen Köpfen gewichen — sogar aus den Köpfen marxistischer Doktrinäre.

Die neueste Zeit brachte auch in unserer Angelegenheit ein Erwachen. Sowohl die Stadt als auch die Landschaft Burgdorf erkannten die Notwendigkeit des Zusammenspannens. Es war dies die Folge der uralten Tatsache, dass beide eben in ihrer Existenz auf einander angewiesen sind. Je dürftiger der Absatzmarkt für beide Parteien im Ausland wurde, desto besser lernte

man wieder den alten Markt und seine Zusammenhänge schätzen. Die Verkehrsmittel, das Radio, die Luftschiffe — alles, was uns die letzten Jahrzehnte in dieser Hinsicht gebracht haben, wäre geeignet gewesen, die Menschen einander nahe zu bringen. In Wirklichkeit schlug die Entwicklung die gegenteilige Richtung ein. Der Nationalismus feiert heute wahre Triumphe — mögen wir jetzt Asien, Europa oder Amerika ins Auge fassen; die Forderung nach Autarkie ist ein politischer Schlager der Neuzeit geworden. Wir halten uns als Kinder der schweizerischen Demokratie und als Söhne des regenerierten Burgdorf für zu gut, um mit den Wölfen zu heulen. Was sich jetzt herausschält, ist durchaus nicht unser Ideal: aber andererseits sind wir klug genug, um mit der Wirklichkeit zu rechnen. Darum zeigte sich uns plötzlich die Bedeutung Burgdorfs als Marktflecken von einer neuen Seite.

### **Die neue Markthalle.**

Die einzigartige Lage Burgdorfs sollte neuerdings zur Förderung der Handelsbeziehungen zwischen Stadt und Land ausgenutzt werden. Burgdorf erhielt durch den Gemeinderat eine eigene Marktkommission. Die Schlachtviehmärkte wurden ins Leben gerufen. Man fing an, wieder an Burgdorfs Stern zu glauben. Im Jahre 1924 fand hier die kantonale Gewerbeausstellung statt, die einen aussergewöhnlichen Erfolg zeitigte. Damals tauchte zum ersten Mal der Gedanke auf, aus den grossen Mitteln, die das Unternehmen eintrug, den Fonds zu einer gross-angelegten Markthalle zu legen. In Gewerbekreisen wurde dieser Gedanke auch ausgesprochen. Leider blieb es dabei. Später mögen gelegentlich parteipolitisch eingestellte Persönlichkeiten in Diskussionen im kleinen Kreise auf den Gedanken zurückgegriffen haben. Doch in der Oeffentlichkeit blieb vorerst alles still, bis plötzlich Architekt Bützberger in Burgdorf mit seinen Ideen den Stein ins Rollen brachte, der für die Geschichte des Marktwesens in Burgdorf zu einem eigentlichen Markstein werden sollte. Wir lassen ihn hier gerne selbst zum Worte kommen, wo es gilt, die Geschichte seines Bauprojektes niederzuschreiben. « Im November 1929 », so stellt Herr Bützberger in einer Darstellung zu Handen der Markthallekommission fest, « verfasste ich ohne jeglichen Antrieb von aussen, aus eigener Initia-



CYSNAU-FLÜHE

SCHÉIBEN-STAND

EMME

# MARKTHALLE BURGDORF

SITUATION

0 10 20 30 40 50 60m

SPORTPLATZ

SCHÜTZENMATTE - FESTWIESE

SCHULHAUS

BADANSTALT

MARKTHALLE

VIELMARKTPLATZ

SCHLOSSBERG

BURGDORF - FEBRUAR 51.  
ARCHITEKT, E. BÜTNER

tive die Projektstudien für den Bau der Markthalle Burgdorf und beabsichtigte, den auch in der Folge beibehaltenen Baugedanken auf irgend eine Art in die Öffentlichkeit zu tragen. Zu diesem Zweck verfasste ich auch einen Aufsatz zur Begründung dieses Baugedankens.

Der Präsident des Oekonomischen und Gemeinnützigen Vereins des Amtes Burgdorf, Pfarrer Hämmerli in Heimiswil, welchem ich meine Absicht im Februar 1930 zur Kenntnis brachte, war sofort für das Projekt eingenommen und lud mich ein, an der im Frühjahr stattfindenden Hauptversammlung des Vereins ein Referat über die ganze Angelegenheit zu halten. »

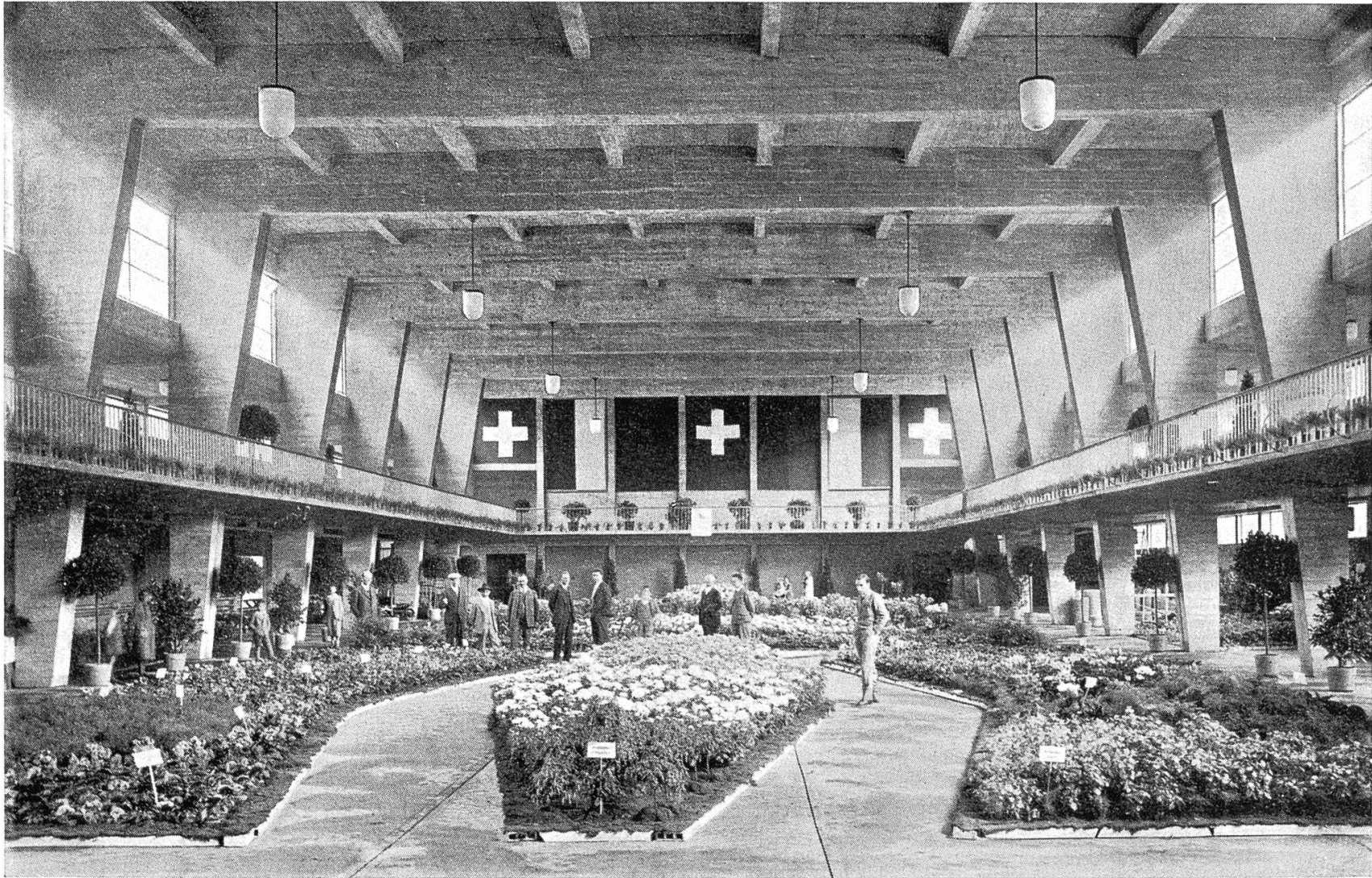
(Der Verfasser dieser Arbeit war der Ueberzeugung, dass es sich hier um ein hervorragend volkswirtschaftliches Unternehmen handle, das für das Amt Burgdorf von grossem Segen werden könnte und somit ausgesprochen ökonomisch und gemeinnützig sei, d. h. in das Tätigkeitsgebiet des fraglichen Vereins gehöre und hatte die feste Ueberzeugung, dass das Projekt der parteipolitischen Spekulation entzogen werden müsse, wenn es überhaupt je realisiert werden solle. Die Entwicklung hat ihm restlos Recht gegeben. Man braucht hier nicht deutlicher zu werden.) Architekt Bützberger fährt weiter : « Ich nahm diese Einladung an. Die Versammlung fand am 27. März 1930 statt. Das Projekt fand günstige Aufnahme. In der Folge konstituierte sich eine Markthallekommission, welche mir mit Schreiben vom 11. Juli 1930 den Auftrag erteilte, die Ausarbeitung eines definitiven Projektes und eines Kostenvoranschlages für die Markthalle an die Hand zu nehmen. Am 19. Juli erfolgte sodann die gemeinsame Besichtigung der Markthallen in Brugg und Basel durch die Kommission. Dazu waren eingeladen Herr Stadtpräsident Dietrich und der Unterzeichnete. An einer auf der Heimfahrt in der « Krone » zu Wangen a. A. erfolgten Aussprache über die gewonnenen Eindrücke wurde die Forderung aufgestellt, dass eine Markthalle in Burgdorf bedeutend grösser als in Brugg, dass sie breiter und länger sein und mindestens 3000 Personen fassen müsse. Ich erkannte sofort, dass diese Forderungen uns weit über das bisher aufgestellte finanzielle Programm hinausführen würde und suchte nach einer Lösung, welche den gestellten Forderungen gerecht werden musste, ohne allzugrosse Dimensionen anzunehmen. » So Architekt Bützberger. Für die Geschichte Burgdorfs ist es nicht ohne Bedeutung,

dass an dieser Stelle nachdrücklich festgenagelt wird, dass in der *Oeffentlichkeit* von der neutralen Organisation des Oekonomischen und gemeinnützigen Vereins des Amtes Burgdorf die Anregung ausging, das Beispiel Bruggs nachzuahmen und eine Markthalle zu bauen, die gelegentlich auch für festliche Anlässe benützt werden könnte. Schon auf den Herbst 1930 hin erschien eine geschickt abgefasste Propagandaschrift, die vor allem dazu dienen sollte, den Baugedanken zu Stadt und Land volkstümlich zu machen. Es ist ihr gelungen. Einleitend schreibt dort der Präsident der Markthallekommission, Herr Statthalter F. Wyss : « Schon seit Jahren sind in Burgdorf und Umgebung Bestrebungen im Gange, eine Markthalle zu erstellen. Der ökonomische und gemeinnützige Verein des Amtes Burgdorf hat in seiner Hauptversammlung vom 27. März 1930 den Gemeinderat von Burgdorf ersucht, die nötigen Schritte zur Verwirklichung des Projektes zu unternehmen. Der Gemeinderat, der genannte Verein und die Schlachtviehmarktkommission des Amtes Burgdorf haben darauf eine Studienkommission, bestehend aus Vertretern von Stadt und Land, eingesetzt. Diese Kommission hat nach den nötigen Untersuchungen die Aufstellung eines Projektes durch Herrn Architekt Bützberger angeordnet. Eine grosse öffentliche Versammlung von Bürgern der Stadt Burgdorf hat das Projekt einhellig gutgeheissen und sich für die Ausführung desselben ausgesprochen. » Die Gründungsakten der Markthalle Burgdorf beweisen fast auf jeder Seite, wie förderlich der Umstand war, dass hinter der Initiative eine neutrale Organisation stand. In der ersten Sitzung der Kommission wurde Statthalter Wyss, der Kassier des ökonomischen und gemeinnützigen Vereins des Amtes zum Präsidenten und Herr Gemeinderat Flühmann von Burgdorf zum Vizepräsidenten gewählt. Polizeiinspektor Hans Born amtete als Sekretär. Damit kamen auch die verschiedenen politischen Parteien auf ihre Rechnung. Die Auswirkungen waren in jeder Hinsicht erfreulich. Sofort wurde beschlossen, vom Gemeinderat Burgdorf den nötigen Kredit für die Vorarbeiten und die Ausarbeitung eines Projektes mit Kostenberechnung zu verlangen. Mit der Lösung der Platzfrage nach den Vorschlägen des Architekten Bützberger erklärte man sich einverstanden und fand, man könne ruhig die Fragen der Finanzierung vorläufig zurücklegen. Am 10. Juli 1930 wurde eine Besichtigung des in Aussicht genommenen Bauplatzes vor-

genommen, wobei die Ueberschwemmungsfrage gründlich erörtert wurde. Es lagen in jeder Hinsicht beruhigende Erklärungen vor. Darauf wurde Architekt Bützberger mit der Ausarbeitung des Projektes mit allem Drum und Dran betraut.

Am 9. November legte Architekt Bützberger der Kommission sein Projekt vor. Die Totalbaukosten für den Bau in Eisenbeton wurden mit Fr. 377,000 angegeben. Ausdrücklich wurde bemerkt, dass eine Ausführung in Holz nur Fr. 10,000 billiger käme. Später wurde von ländlicher Seite immer wieder der Wunsch erneuert, es sei doch auf die Idee des Holzbaues zurückzukommen. Man hat dann aber später die Vorzüge der Eisenbetonkonstruktion hinsichtlich der Unterhaltungskosten für das Gebäude anerkannt und stimmte dem Projekt Bützberger zu, besonders als bekannt wurde, welche Mengen Holz zur Verschalung absorbiert würden. Der Ankauf eines kleinen Wasserwerkes neben der Badanstalt und die notwendige Verlegung der Tennisplätze belasteten die Bausumme nicht unwesentlich, und doch war jedermann überzeugt, dass kein günstigerer Bauplatz gefunden werden könnte — nach Süden der Markt, nach Norden der Spielplatz mit den alten Festwiesen im Anschluss! Ende November wurde die Summe von Fr. 377,000 verteilt, d. h. festgesetzt, was von den in Betracht kommenden Gemeinden, Korporationen und Privaten erwartet werde. Jetzt hiess es mit der Propaganda einsetzen. Die Stadt ging voran. Montag den 8. Dezember fand im « Guggisberg » eine von 200 Personen besuchte Versammlung statt, die dem Projekt ihre Genehmigung erteilte und der Kommission den Wunsch aussprach, sie möchte die Verwirklichung recht intensiv fördern. Am Donnerstag folgte bereits eine Versammlung der Vertrauensmänner des Landes im Bären zu Burgdorf, die sich damit einverstanden erklärte, auf den 30. Dezember eine grosse « Landsgemeinde » ins Hotel Guggisberg einzuberufen. Bei einer lückenlosen Vertretung des ganzen Amtes wurde an derselben dahin demonstriert, dass man auf dem Land allgemein den Bau einer Markthalle in Burgdorf begrüsse und gewillt sei, an der Finanzierung mitzuhelfen. Das Burgdorfer Tagblatt berichtete am andern Tag: Der Bau der Markthalle gesichert! Stadt und Land reichen sich die Hand! Nachdem am 10. Januar 1931 der Verteilungsplan der Bausumme genehmigt worden war, wurde beschlossen, noch einmal, um jede Opposition auf dem Lande zum Verstummen zu bringen, Offer-

ten über eine Konstruktion in Holz einzuholen. Verschiedene Firmen hatten kostenlose Projekte offeriert. Am 21. Januar wurde die zügige Werbeschrift in die Oeffentlichkeit geworfen. Burgdorf wurde mitgeteilt, dass man von den in Frage kommenden Korporationen und Privaten eine Summe von 90,000 Fr. erwarte. Die am 26. Januar einberufene Tagung sämtlicher Vereinsvertreter fand im Stadthaus statt und zeigte zum Teil freudige Bereitschaft zum Opfer. Jetzt wurden noch die Grossräte mobilisiert, um die Regierung an dem Unternehmen zu interessieren. Diese stellten sich sofort einträchtiglich zur Verfügung. Auch die Vertrauensmänner des Landes gaben am 12. Februar in Burgdorf die Erklärung ab, dass man auf sie zählen könne. Das Projekt einer Holzkonstruktion wurde definitiv fallen gelassen, nachdem Herr Ingenieur Max Schnyder vom Technikum in Burgdorf sich dahin ausgesprochen hatte, dass man bei der Ausführung eines solchen Projektes auf fremdes Holz angewiesen sei. Darum komme man nicht herum. Er bezeichnete die Ausführung in Eisenbeton als die zweckmässigste und dauerhafteste. Am 12. September konnte der Präsident der Markthalle-Kommission die erfreuliche Mitteilung machen, dass 301,350 Fr. gezeichnet seien und dass man — abgesehen von den Staatssubventionen — noch auf weitere 15,000 Fr. zählen dürfe. Die Subkommission für die Redaktion der Statuten hatte ihre Arbeit ebenfalls beendet und legte einen Entwurf vor, und so konnte denn die Gründungsversammlung auf den 24. des gleichen Monates angesetzt werden. Die Gemeinde Burgdorf hatte sich in einer Abstimmung, die auf 29./30. August anberaumt worden war, über ihre Beteiligung mit Fr. 140,000 auszusprechen. Eine kleinere Zeitungspolemik weckte die Bürgerschaft. Es wurde darauf verwiesen, dass das Landvolk seine 77,000 Fr. bereits gezeichnet habe. Hygienische Bedenken, die sich wegen der Nähe der Badanstalt an die Oeffentlichkeit wagten, wurden durch Autoritäten als grundlos erledigt, und so ergab denn die Abstimmung ein Mehr von 712 gegen 308 Stimmen.



**Markthalle Burgdorf**

**Innenansicht**

Das Schlussergebnis der Finanzierungsaktion war folgendes :

1. Gemeinde Burgdorf . . . . .	Fr. 140,000.—
2. Kassainstitute, Korporationen, Vereine, Fabrik- und Handelsfirmen, Handwerk und Gewerbe der Stadt Burgdorf . . . . .	Fr. 102,180.—
3. Oekonomischer und Gemeinnütziger Verein des Amtes Burgdorf . . . . .	Fr. 18,000.—
4. Einwohnergemeinden, landwirtschaftliche Genos- senschaften, Käsereigenossenschaften, andere Verbände und Private des Amtes Burgdorf und angrenzenden Gemeinden . . . . .	Fr. 54,800.—
5. Kantonale Verbände . . . . .	Fr. 6,400.—
6. Staat und Bund, je Fr. 20,000.— . . . . .	Fr. 40,000.—
Summa	<u>Fr. 361,380.—</u>

Davon sind Fr. 60,880.— Beiträge à Fonds perdu  
und Fr. 300,500.— Anteilscheinkapital.

In erstaunlich kurzer Zeit waren somit die Finanzen für die Ausführung des Werkes beisammen, und der Bau konnte beginnen. Im Spätherbst 1932 wurde die Markthalle Burgdorf eingeweiht. Die ganze Bevölkerung nahm an diesem wohlverdienten Feste teil. Auch das Volk vom Lande war stark vertreten. Es hat hier eine Art Verbrüderung stattgefunden, bei der man sich über alle politischen Gegensätze hinweg die Hand reichte. Es war nicht Materialismus, der dieses kleine Wunder zustande brachte. Jahrhunderte alte Beziehungen haben eine Kraft bewiesen, die einem mit Erstaunen erfüllte. Zugleich zeigte es sich, wie ein gesunder Lokalpatriotismus fruchtbar gemacht werden kann.

\*

Burgdorf verdient es, dass ihm immer wieder neue Lebensäfte zugeführt werden. Es hat für das Land seit den Jahren der Regeneration gewaltige Opfer gebracht. Wie viele Bauernsöhne haben sich in seinen Bildungsanstalten das Rüstzeug zum Existenzkampf geholt. Es wäre eine Arbeit für sich, in einer Statistik festzulegen, wie viele Aerzte, Pfarrer, Fürsprecher und Mittelschullehrer mit bäuerlicher Abstammung in Burgdorf Gymnasium oder Technikum besucht haben. Burgdorf verdient Dank. Er ist ihm geworden in der schönen Unterstützung, die das Land dem Werk der Markthalle brachte. Der Oekonomische

und Gemeinnützigere Verein des Amtes darf stolz darauf sein, dass er die Bande, die einst zwischen Stadt und Land geknüpft wurden, in den letzten Jahren von neuem gestärkt hat. Wenn wir auch in unserer Demokratie von Zeit zu Zeit in Kämpfe um die Hegemonie im Staate Bern oder im Bund hineingerissen werden, so wollen wir doch dabei den Geist der wahren Zusammengehörigkeit nie verstummen lassen. Er muss von Zeit zu Zeit aufrufen zu Werken der Gemeinnützigkeit, die der allgemeinen Wohlfahrt dienen. Mag die Sache manchmal auch ein materialistisches Gewand tragen, so wollen wir doch die Opferfreudigkeit nicht übersehen, die da spontan zu Tage tritt, und die eben immer ein Stück Idealismus ist — auch wenn es sich nicht gerade immer um eine Anstalt oder um eine Schule handelt. Der Verfasser dieser geschichtlichen Studie hat der Aufforderung zur Mitarbeit am Jahrbuch Burgdorf gerne Folge gegeben. Er wollte damit ein Stück des Dankes abtragen, den er selbst der Schulstadt Burgdorf schuldig ist.